

KLEINE LEIPZIGER LITERATURGESCHICHTE 1910/1915

Von

Kurt Pinthus, Dr. phil.

Das zufällige Zusammentreffen des neunzehnjährigen Walter Hasenclever mit mir, Juli 1909, in der Leipziger Universität, sowie bald darauf, bei einem Bibliophilen-Essen, das von Ernst Rowohlt, damals zugleich Buchhandelsgehilfe und jüngster deutscher Verleger, mit Kurt Wolff¹⁾, waren, naturwissenschaftlich ausgedrückt, die beiden Keimzellen der jungen Leipziger Literaturbewegung 1910/15. Was man später Expressionismus nannte, wurde größtenteils in Leipzig spruch- und druckreif gemacht, gleicherweise an den Tischen von Wilhelms Weinstuben, der Zentraltheater-Bar und des schon von Goethe gern besuchten Kaffeebaums, wie im einzigen Raum des Ernst Rowohlt Verlags, der später, als die beiden Inhaber sich verkrachten, Kurt Wolff Verlag hieß. Zu diesen Tischen und diesem einzigen Verlagsraum²⁾ eilte alsbald herbei aus Berlin, Wien, Prag alles, was jung war oder sich jung fühlte: Werfel³⁾, Heym, Hiller, Brod, Ehrenstein, Becher, Kafka, A. R. Meyer nebst Frau Resi Langer, Hardekopf, Edschmid, Pulver, Leonhard, Blaß, Zech, Wolfenstein, Kesser, Arnold Zweig, Wolfgang Goetz, L. ssauer und die schon würdigen Carl Hauptmann, Herbert Eulenberg, Max Dauthendey, Gustav Meyrink, Heinrich Mann, Carl Sternheim. Natürlich war denn auch unser Franz Blei zur Stelle und gründete, als eine von seinen etwa hundert, die Zeitschrift „Die weißen Blätter“, nach „Aktion“ und „Sturm“ gewissermaßen die klassische Zeitschrift dieser Generation. Als der Krieg dann den Leipziger Kreis zerriß, sammelten sich im Winter 1914 die Uebriggebliebenen, bevor auch sie zum Militär einrückten, nach einer heimlichen antikriegerischen Manifestation in der Silvesternacht zu Weimar, im ersten pazifistischen Salon Deutschlands bei Dr. Thesing, wo nicht nur Däubler, sondern auch Gräfin Nostiz-Wallwitz, Nichte des Generalfeldmarschalls Hindenburg, eine führende Rolle spielte.

Die junge, wild gegen ihre Zeit protestierende Literatur dieser Jahre wurde in Leipzig ebenso unwillig ertragen wie gleichenorts zwanzig Jahre früher, zur Zeit des Verlegers Wilhelm Friedrich, die Literatur Conradis und des von uns höchst verehrten Wedekind. Deshalb wandte ich 1912 den Trick an, einige Mitglieder der schon genannten löblichen Bibliophilengesellschaft zur Hergabe des Geldes für den Druck eines „Neuen Leipziger Parnaß“ zu veranlassen⁴⁾. Unter dieser klassischen Spitzmarke wurden zum Entsetzen der mit dem Büchlein Beschenkten, nicht nur die damals aggressiv wirkenden Gedichte von Hasenclever,

¹⁾ Bereits 1910 erster und einziger Ehemann unserer Gruppe; durch seine Frau, geb. Merck, einerseits mit Goethe verbunden (dessen Mentor Heinrich Merck ihr Ururgroßvater war), andererseits mit dem Kapital der späteren I. G. Farben.

²⁾ Dieser Raum war zugleich Büro, Wohnzimmer, Esszimmer. Als eines Nachts einige junge Mädchen vom Tanzboden hierhergeführt wurden und Rowohlt ihnen triumphierend die ringsum an den Wänden aufgestapelten Bücher seiner Produktion zeigte, nahm eines dieser Mädchen ein Buch heraus, um es nach einem Augenblick und Hineinblick mit beispiellos verächtlicher Geste und dem Ausruf: „Aeh, Sch . . . gedichte!“ wegzuworfen.

³⁾ Werfel, zunächst in einem Hamburger Exportgeschäft tätig, wo er „nicht gut tat“, weil er sich stundenlang aufs W.C. zurückzog, um dort seine schönsten Gedichte zu machen, blieb für einige Jahre in Leipzig: Kommerzialrat Werfel, Handschuhfabrikant in Prag, hatte ihn wegen dieser Gedichte verstoßen — deshalb wollte ihm sein Sohn mit dem bürgerlichen, weil regelmäßig bezahlten, Beruf eines Verlagslektors imponieren, als welcher er mit mir zusammen im Kurt Wolff Verlag wirkte.

⁴⁾ Siehe S. 303 und 334 dieses Heftes.